

Ursula Kraft
Findekind



Buchecker Verlag

(Seite 5)



Lina hüpfte den Feldweg entlang.

Es ist ein heller Nachmittag im März. Aus den trockenen Grasbüscheln vom Vorjahr spitzen die Knospen der Küchenschellen. Wie kleine silberhaarige Mäuseohren sehen sie aus. Jedes Jahr sind sie die ersten Blumen hier oben auf dem Berg.

Die Sonne schleckt gerade die allerletzten Schneereste auf – genauso, wie Lina heute Morgen ihr Geburtstagseis geschleckt hat.

Und überall riecht es nach Frühling.

Lina ist diesen Weg schon so oft gegangen, dass sie jeden Stein kennt. Oder doch nicht?

Sie kneift ihre Augenbrauen zusammen und macht den Hals ganz lang. Wenn sie so schaut, hat sie etwas gefunden.

(Seite 6)

Lina ist nämlich ein Findekind. Sie braucht nur ein paar Schritte zu laufen, und schon findet sie etwas.

Diesmal ist es eine große graue Steinkugel. Sie bückt sich und hebt sie auf. Von der Sonne angewärmt, liegt der runde Stein in ihrer Handkuhle.

Jetzt sind ihre Eltern nachgekommen.

Neugierig fragt Papa: „Was hast du denn gefunden, Lina?“

Als er die Kugel in die Hand nimmt, blickt er überrascht auf. „Die ist leichter, als ich dachte!“

Auch Mama möchte sie einmal nehmen. „Ich glaube, da hat dir unser Berg etwas zum Geburtstag geschenkt“, lacht sie.

„Das könnte wirklich sein“, denkt Lina und freut sich.

Nach dem Spaziergang trägt sie die Kugel gleich in ihr Zimmer. Dort liegen in einem Regal all die Sachen, die sie schon zusammengetragen hat – Schneckenhäuser und Federn, ein leeres Vogelnest und viele andere kleine Dinge.

Auf einem Brett sind nur Steine. Einer sieht aus, als ob er ein Auge hätte, ein anderer trägt eine kleine Muschel in sich, durch einen dritten zieht sich eine glitzernde Ader.

Jeder hat etwas Besonderes an sich.

Lina legt ihre graue Steinkugel dazwischen. Doch dann besinnt sie sich, nimmt

(Seite 7)

sie wieder heraus und gibt ihr einen Platz auf dem Geburtstagstisch zwischen ihren Geschenken– einem Plüschföfchen, einem Hüpfseil, einer großen Tüte und einem Märchenbuch.

Das Buch bekam sie heute Morgen von Mama geschenkt.

„Lina, dieses Buch hat eine ganz besondere Bedeutung für mich“, sagte sie. „Ich hab es gelesen, kurz, bevor du geboren bist. Wir wussten damals noch nicht, welchen Namen wir dir geben sollten.“

Papa musste lachen. „Und dann hat deine Mama dieses Märchenbuch entdeckt, mit den Geschichten von der mutigen Gwendolin.“

„Und deshalb habt ihr mich ‚Gwendolin‘ genannt?“

Lina staunte. Sie wird von allen Lina genannt, aber eigentlich heißt sie Gwendolin.

„Ja, so war das“, antwortete Mama, „und wir haben uns gewünscht, dass unsere Gwendolin die Abenteuer in ihrem Leben genauso mutig besteht wie die Gwendolin in dem Buch.“

Dann versprach sie ihrer kleinen Tochter: „Immer, wenn du die Geschichte vor dem Schlafen gehen hören möchtest, sagst du es mir. Wir nehmen uns Zeit und lesen ein Stückchen.“

Auch Papa brachte ihr heute Morgen ein besonderes Geschenk. Er überreichte ihr eine Tüte, die so schwer war, dass sie sie fast nicht hochheben konnte. Als sie hineinschaute, sah sie eine große Rolle Tonerde.

(Seite 15)

Und heute, einen Tag nach ihrem Geburtstag, fängt Mama wieder damit an. „Bitte, Lina, probier’s doch wenigstens mal aus. Wir gehen hin und du schaust dich dort einfach um. Du wirst sehen, es gefällt dir.“

Als Lina sie ängstlich anschaut, sagt sie: „Die andern Kinder sind dir doch nur in den ersten Tagen fremd. Du lernst sie ja alle kennen. Vielleicht ist jemand dabei, der dir besonders gut gefällt. Und Spielsachen gibt es da so viele, dass du dich wundern wirst!“

Sie gehen zusammen hin. Aber Lina will sich dort nichts anschauen. Nicht die Puppenecke und schon gar nicht die andern Kinder.

Steif sitzt sie auf ihrem Stuhl. Immer wieder schielt sie hinter zu ihrer Mutter. Als die sagt: „Du, Lina, ich geh jetzt mal schnell zum Einkaufen. Ich bin gleich wieder zurück“, da ist es aus mit Linas Tapferkeit.

Sie muss so weinen, dass Mama es nicht übers Herz bringt, sie alleine dazulassen.

Trotz ihrer Tränen bemerkt Lina beim Hinausgehen ein Mädchen mit hellblonden Haaren. Ein paar Sekunden lang schauen sich Lina und das Mädchen an.

Als Lina am Abend im Bett liegt, denkt sie sich aus, dass das blonde Mädchen ihre Freundin ist.

Ein paar Wochen später geschieht noch etwas Aufregendes.

Lina sitzt gerade an ihrem Lieblingsplatz. Es ist ein großer Felsblock neben der

(Seite 16)

Linde vorm Haus. Richtig warm ist es schon. Lina riecht den Wacholderbusch neben sich, und überall blüht gelber Löwenzahn.

Wolle döst in der Sonne.

Da kommt eine Familie den Berg herauf. Papas Töpfersachen werden eigentlich in einem Laden in der Stadt verkauft, aber manchmal kommt es vor, dass Leute ihr Geschirr gleich in der Werkstatt aussuchen wollen.



Zwei Kinder sind dabei– ein Mädchen und ein Junge.

Als Lina sie kommen sieht, rennt sie sofort ins Haus. Vorsichtig spitzt sie zum Fenster hinaus in den Hof.

Dort sieht sie, wie der Junge mit Wolle scherzt.

„Wie grob er ist!“, denkt Lina. Aber Wolle scheint das Spaß zu machen.

Das Mädchen spielt inzwischen mit dem Puppengeschirr, das auf einem Mäuerchen steht.

Lina hat Löwenzahnsuppe und Grassalat für ihre Puppen gekocht.

Das Mädchen da draußen nimmt einfach ihre Holzstäbchen und tut so, als ob es alles aufessen würde. Dabei wirft es mit den Stöckchen die Blätter und das Gras vom Teller.

(Seite 17)

Eigentlich macht Lina das sonst genauso, aber jetzt ärgert sie sich darüber.

„Lina“, sagt Mama, „geh doch mal raus zu den beiden! Ich glaube, die würden sich freuen.“

„Das glaub ich nicht“, antwortet Lina.

„Vielleicht möchten sie etwas aus Ton bauen. Das gefällt allen Kindern.“

„Denen bestimmt nicht“, sagt Lina kratzbürstig. „Schau nur, wie er die Katze quält!“

Mama guckt aus dem Fenster. „Er spielt doch nur mit ihr. Wolle gefällt das, siehst du das denn nicht?“

„Und sie macht mein ganzes Essen kaputt“, schimpft Lina.

Mama schaut sie an.

„Du, Lina, sie spielt mit deinen Sachen. Das ist doch nicht so schlimm. Geh einfach mal raus! Die beiden sehen doch freundlich aus, findest du nicht?“

Doch. Wenn Lina ganz ehrlich ist, findet sie das auch.

Sie überlegt hin und her, was sie tun soll. Dann fasst sie einen Entschluss.

Als sie vorsichtig die Haustür öffnet, hört sie eine Frau rufen: „Klemens, Klara! Wir sind fertig! Kommt bitte!“

Klara legt die beiden Holzstäbchen ordentlich neben den Puppenteller, und Klemens kraut Wolle noch einmal kräftig. Dann rennen die beiden zu ihren Eltern.

(Seite 36)

Es ist Juni.

Linus Eltern haben beschlossen, mit ihrer Tochter eine Reise ans Meer zu machen. Lina hat noch nie das Meer gesehen. Nur auf Bildern.



Als sie dann davorsteht, ist alles noch viel schöner und aufregender als auf den Bildern. Papa hebt sie hoch, damit sie ein bisschen weiter hinausschauen kann auf die riesige graublau Wasserfläche.

Die Wellen schwappen bis zu ihren Füßen her. Sie haben Kringel aus weißem Schaum, der sich immer neu bildet und wieder auflöst. Nie ist das Wasser ruhig. Es ist ständig in Bewegung. Man hört diese Bewegung auch. Die Wellen rollen heran, klatschen auf den Strand und rollen wieder zurück ins Meer—immerzu und ohne die kleinste Pause.

Und sie lassen viele interessante Dinge im Sand zurück. Lina nimmt sich vor, den Strand jeden Tag abzusuchen. Schon jetzt hat sie die Taschen voller Muscheln.

(Seite 37)

Als ihr ein paar Tropfen von dem Meerwasser ins Gesicht spritzen, fährt sie sich mit der Zunge über die Lippen. Da merkt sie, dass das Wasser ganz salzig schmeckt.

Auch die Luft riecht nach Salz und ein bisschen wie die feuchte Tonerde, mit der ihr Vater in seiner Werkstatt arbeitet.

„Komm, Lina“, sagt Papa, „wir haben noch zwei Wochen, um alles kennenzulernen.“



(Seite 38)

Jeden Tag geht Lina mit ihren Eltern hier entlang. An heißen Tagen baden sie. Das ist aufregend für Lina. Sie kann noch nicht schwimmen, und sie spürt die Kraft, die das Wasser hat.

Täglich findet sie neue Muscheln. Weil ihr die Wahl so schwer fällt, welche die schönsten sind, nimmt sie gleich alle mit.

„Vielleicht findest du ja eine mit einer Perle“, sagt Papa im Spaß. „Du bist doch ein Findekind!“

Von dem Augenblick an heftet Lina ihren Blick auf alle Muscheln, die noch beide Hälften haben.

Leider darf sie nie allein ans Wasser. Die Eltern haben Angst um sie. Aber wenn sich die beiden auf ihrer Decke ausruhen, strolcht Lina da herum, wo Mama und Papa sie noch sehen und rufen können.

Freunde hat sie bisher noch keine gefunden, aber das ist sie ja gewöhnt. Allein gefällt es ihr sowie so am besten.

Jetzt sitzt sie auf dem Badehandtuch in der warmen Sonne und spielt mit ihrer Steinkugel. Die hat sie zu Hause heimlich in ihre Urlaubstasche gepackt. Sie wollte auf keinen Fall ohne ihre Kugel verreisen.

Lina fragt ihre Eltern, ob sie ein bisschen suchen darf. Sie erlauben es.

Ihr Blick ist wie immer auf den Sandboden gerichtet. Schätze liegen da herum! Schneckenhäuser, alle möglichen Arten von Muscheln und sogar ein trockener Seestern.

(Seite 39)

Sie stößt mit ihren nackten Zehen an eine große orangerosa Muschel, die noch beide Hälften hat. Einen kleinen Spalt ist sie offen.

Schnell bückt sich Lina. „Da ist eine Perle drin!“, denkt sie und erschrickt ein bisschen vor lauter Glück.

Vorsichtig versucht sie, die beiden Hälften auseinander zu drücken. Ganz nah ist sie mit der Nase dran.

Auf einmal hört sie jemanden lachen. Lina schaut sich um. Da ist niemand!

„Ich bin zwar keine Perle, aber eine Überraschung bin ich doch, oder?“

Die beiden Muschelhälften sind auseinander geklappt. Mitten in der Muschel sitzt ein winzig kleines Wesen und lacht.



(Seite 83)

„Es fühlt sich auch komisch an“, sagt Mama.

Die kleinen Katzen rennen im Haus herum und entwickeln sich prächtig. Ihre Augen sind schon lange offen. Überall stolchen sie herum.

„Wir sollten allmählich Leute finden, die ein Kätzchen brauchen können“, sagt Papa.

„Müssen wir sie denn unbedingt hergeben?“ Lina ist traurig.

„Vier Katzen können wir auf keinen Fall brauchen“, meint auch Mama. „Wir müssen sie unterbringen, bevor es draußen noch kälter wird.“

Aber so einfach ist das nicht. Im Dorf gibt es viele junge Katzen. Niemand will sie haben.

Da hat Mama eines Tages eine Idee. „Wir könnten im Kindergarten einen Zettel aufhängen. ‚Drei wunderschöne Kätzchen suchen ein Zuhause.‘ Vielleicht möchte jemand seinem Kind eine Freude machen.“

Als Lina am nächsten Tag mit Papa zum Einkaufen geht, schauen sie beim Kindergarten vorbei. Lina möchte anfangs nicht mit hinein. Sie erinnert sich nicht gerne an dieses Haus.

Aber als sie dann doch nachgibt und mit Papa reingeht, findet sie es gar nicht mehr so schlimm wie damals.

Aus einem der Zimmer kommt Lärm. Die Kinder spielen anscheinend etwas Lustiges. Aus dem hinteren Zimmer hört Lina ein Lied. „Laterne, Laterne, Sonne, Mond und Sterne...“

(Seite 84)

Sie kennt dieses Lied auch.

Eine freundliche Frau nimmt den Zettel, auf den Lina unter das Geschriebene noch die drei Kätzchen gemalt hat– ein schwarzes, ein getigertes und ein graues.

„Wer hat denn die Kätzchen gemalt?“, fragt die Kindergärtnerin. „Die sind ja wunderschön!“

Sie schaut Lina an.

„Kenn ich dich nicht?“, sagt sie und überlegt. „Warst du schon mal bei uns?“

Lina nickt.

„Weißt du was? Wir machen nächste Woche am Martinstag einen Laternenzug. Möchtest du mitgehen? Bestimmt bastelt dein Papa mit dir eine Laterne.“

Als Lina zu ihrem Vater hochschaut, sagt der. „Und wie gerne! Ich hab schon so lange keine Laterne mehr gebastelt.“

Daheim erzählt Lina, dass sie vielleicht beim Martinszug mitmacht. Mama kann es fast nicht glauben.

Sie überlegen, woraus sie die Laterne machen könnten. Buntpapier haben sie keines im Haus, und Lina ist ungeduldig. Sie möchte sofort anfangen. Da fällt Papa ein, dass er als Kind einmal aus einem Kürbis eine Fensterlampe gebaut hat. Er holt einen gelben Kürbis aus dem Keller.

Lina erinnert sich noch ganz genau, wie sie mit Mama zusammen die Kürbisse gesät hat.

Das hätte sie damals nicht gedacht, dass sie mit einem der Kürbisse beim

(Seite 85)

Laternenzug im Dorf unten mitmachen würde!

Papa hilft Lina, den Kürbis auszuhöhlen. Das ist nicht einfach.

Ein Teelicht kommt innen rein, und in den oberen Rand werden drei Löcher gebohrt. Da wird später eine Schnur durchgezogen.

Am Martinstag stehen Lina und Papa auf dem Marktplatz. Sie haben ihre dicken Winterjacken an, denn es hat den ganzen Vormittag über geregnet. Sie müssen aufpassen, dass sie nicht aus Versehen in eine der Pfützen steigen.

Viele Kinder sind mit ihren Müttern oder Vätern gekommen. Lina kann die unterschiedlichsten Laternen entdecken.

Sie ist stolz auf ihren Kürbislampion.

Papa hat versucht, einen Halbmond und ein paar Sterne in die harte Schale zu schneiden. Das hat nicht ganz so gut geklappt. Es sind eher Löcher geworden, aber auch durch die scheint das Licht schön heraus.

Lina trägt die Laterne an einem kräftigen Stock, denn die ist natürlich nicht so leicht wie ein Papierlampion.

Plötzlich hören sie ein fürchterliches Geschrei.

Vor ihnen ist ein kleiner Junge bäuchlings in eine Riesenpfütze gefallen. Die Laterne schwimmt im Wasser, und er jammert furchtbar.

Seine Mutter hebt ihn hoch und schaut sich Hilfe suchend um. Der Junge ist tropfnass, und heute ist es richtig kalt.

„Der Ärmste“, denkt Lina.

Papa geht auf die Frau zu. „Können wir Ihnen irgendwie helfen?“, fragt er.

(Seite 86)

Die Frau und ein Mädchen, das wohl auch dazugehört, drehen sich um.

Da bekommt Lina einen richtigen, kleinen Schreck. Es ist kein schlimmer Schreck, sondern eher ein schöner. Vor ihr steht das blonde Mädchen aus dem Kindergarten!

Die beiden Kinder schauen sich an.

Auch das Mädchen erinnert sich sofort. Das merkt Lina genau.

„Wenn Sie mir wirklich helfen möchten, würde ich Sie bitten, meine Tochter beim Laternenzug mitzunehmen. Sie hat sich so drauf gefreut. Ich muss mit meinem nassen Moritz schnell heim. Ich komm sobald wie möglich zurück.“

Die Frau ist erleichtert, als Papa sagt: „Das machen wir gerne. Stimmt's, Lina?“

Die nickt.

Etwas, ganz in ihr drinnen, ist richtig heiß und aufgeregt. Auch ihr Herz klopft schneller als sonst. Lina freut sich.

Moritz weint noch ein bisschen, weil seine Laterne nur noch ein nasser Fetzen ist.

Seine Schwester sagt: „Wenn du zurückkommst, darfst du meine tragen.“

Sie hält eine schwarze Laterne, in die sie lauter kleine Fenster geschnitten und mit durchsichtigem Buntpapier überklebt hat. Das Kerzenlicht scheint in verschiedenen Farben aus dem Lampion.

„Wenn sie ihre Moritz gibt, geb ich ihr meine“, überlegt Lina.

Jetzt geht Papa mit zwei Mädchen beim Laternenzug mit. Die beiden schauen sich immer wieder von der Seite an. Als das Laternenlied gesungen wird, singen sie kräftig mit.



Alles ist neu für Lina. Und es ist schön!

Um sie herum sind viele fremde Kinder mit bunten Lichtern, aber sie hat diesmal nicht den Wunsch, einfach wegzulaufen. Und neben ihr geht das Mädchen, an das sie schon so oft gedacht hat.

Es heißt Stella.

Linas Augen leuchten fast so wie das Licht in ihrer Kürbislaterne.

Als Lina und Papa nach Hause kommen, erzählen sie natürlich die ganze Geschichte.

„Wir haben Stella und ihre Familie eingeladen. Hoffentlich kommen sie auch wirklich“, sagt Lina.

Aber lange Zeit hören sie nichts voneinander.

„Schade“, meint Mama, „das versteh ich nicht.“

Eines Tages ruft Stellas Mama an und sagt, dass sie gerne zu Besuch kommen würden. Sie erzählt, dass Moritz krank geworden war und sie deshalb nicht kommen konnten.

Lina hüpfte herum und freute sich.

Am zweiten Advent kommt Stella. Lina hat Mama geholfen, Sternplätzchen zu backen.

„Stella heißt ‚Stern‘“, hat Mama gesagt. Da hatte Lina die Idee mit den Plätzchen.

Lina ist ein Findekind. Sie braucht nur ein paar Schritte zu laufen, und schon findet sie etwas.

Manchmal entdeckt sie ganz besondere Dinge. Von ihnen lässt sie sich entführen in eine Welt, in der sie geheimnisvollen Wesen begegnet.

Das Beste aber findet Lina zu guter Letzt in ihrer Alltagswelt...



ISBN 978-3-936156-01-0

Ursula Kraft

Findekind

108 Seiten, viele farbige Illustrationen,
ab 6 Jahren, gebunden,
11,70 €, ISBN 978-3-936156-01-0



© Buchecker Verlag
Frankenstraße 52; 91757 Treuchtlingen
Telefon: 09142 / 975 999 3;
Fax: 09142 / 975 999 4
www.buchecker-verlag.de
kontakt@buchecker-verlag.de